
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 17/1 (1990)

DOI: 10.11588/fr.1990.1.54064

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Periode begründet wird; Geary tut ersteres gelegentlich (G. S. 168), Bleiber keins von beidem, obgleich sie germanischen Stammesadel des 3. Jh. kennt (B. S. 13); fränkischer »Stammesadel« der Chlodwigzeit dürfte ein Relikt der Fassung von 1982 sein (vgl. B. S. 65 mit Deutsche Geschichte in 12 Bänden 1 S. 229 Sp. 1). Einig sind sich alle 3 Autoren darüber, daß »Merowingerzeit« über 687 hinaus zu verfolgen sei. Erbliche Degeneration oder physische Erschöpfung der Merowinger nach 639 belegen sie nicht; wohl aber plädieren die Autoren dafür, daß die Beschäftigung mit dieser Periode dem Historiker Einsichten eröffnet, die über diejenigen vom Wirken blutrünstiger Egoisten oder von der Aneignung bäuerlichen Allods durch den Adel (so Joachim Herrmann in: Deutsche Geschichte in 10 Kapiteln, Berlin-Ost 1988, S. 28 Sp. 1) hinausgehen – ein Urteil, dem man sich auch für die Lektüre dieser drei Bücher anschließen kann.

Kurt-Ulrich JÄSCHKE, Saarbrücken

Odette PONTAL, *Histoire des conciles mérovingiens*, Paris (Editions du Cerf) 1989, 423 S.

Vf. legt ein Handbuch vor, in dem die verfügbaren Informationen über die merowingischen Konzilien zusammengefaßt sind, ohne dabei aber umstürzend neue eigenständige Forschungsergebnisse zu bieten. In geraffter Kürze benennt sie zu Beginn ihrer Analyse die einschlägigen Quellen, nämlich 1) historische und systematische Kanonensammlungen und 2) historische Hinweise, vornehmlich bei Gregor von Tours, aber auch in Heiligenviten, Briefen und Urkunden. Den inhaltlichen Beschreibungen der einzelnen Konzilien (mit Bemerkungen zu Anlaß, Datierung, Teilnehmer, Themenkreis und Umfang der Beschlüsse) werden knappe Hinweise auf die jeweilige handschriftliche Überlieferung und die Drucke vorangestellt, die jedoch zu Sens (657–658: S. 227) und zu Trier (ca. 677: S. 227) fehlen. Leider nur unzureichend werden die Quellen der Konzilienbeschlüsse benannt. Der zu behandelnde Zeitraum wird in drei Abschnitte (511–561, 561–613 und 613–714) eingeteilt, deren historischer Hintergrund jeweils einleitend beleuchtet wird. Innerhalb dieser Abschnitte werden die Konzilien z. T. in rein chronologischer, z. T. in systematisiert-chronologischer Abfolge behandelt. Nach einem etwas kurz geratenen Fazit (S. 245 ff.) werden in einem umfangreichen, für das Verständnis recht nützlichen Anhang die merowingischen Teilungen (S. 307 ff.) dargestellt. Daran schließen sich an: Liste historisch bedeutsamer Daten (S. 313 ff.), alphabetisches Stichwortverzeichnis der Beschlüsse (S. 319 ff.), chronologische Liste der Konzilien (S. 341), alphabetische Liste der die Konzilskanones unterschreibenden Bischöfe bzw. ihrer Vertreter (S. 375 ff.) sowie Karten zu den Konzilien von 511 bis 675. Ein Orts-/Personen- und Sachindex beschließt den Band.

Überaus ärgerlich sind die vielen Nachlässigkeiten und Ungenauigkeiten, die sich leider wie ein roter Faden durch das ganze Buch ziehen. So heißen die Kanonensammlungen Dionysio-Hadriana und nicht Dyonisio-Hadriana (S. 18, 25 A. 4), Quesnelliana und nicht Quesneliana (S. 18), *Collectio Frisingensis* und nicht *Collectio Friesingensis* (S. 21). Gemeint sind die Staats- und nicht die Stadtbibliotheken in Bamberg und München (S. 27). Der Fonds der Berliner Bibliothek ist nach Phillipps (so S. 24, 26) und nicht nach Phillips (so S. 20, 23, 369 f.) benannt. In der Karte zu Epao (517) ist Nr. 33 durch Nr. 23 zu ersetzen (nach S. 388). Vf. muß bar jeder Deutschkenntnis sein, da nahezu jeder deutschsprachige Titel (und dies sind nicht gerade wenige) fehlerhaft zitiert wird, so daß mitunter Verfasser und Titel verfälscht sind. So lautet der auf S. 62 A. 2 genannte Verfasser K. F. Strotenher, Der Senator Adel in Spätantiken Gallien (1948), korrekt K. F. Stroheker, Der senatorische Adel im spätantiken Gallien, Tübingen 1948 (ND Darmstadt 1970). Daß bei dem wichtigsten Werk der Sekundärliteratur, der Konziliengeschichte von Hefele-Leclercq, der Name Hefeles konsequent zu Héfele (S. 61 A. 8, 63 A. 2, 72 A. 4, 84 A. 1 etc.) bzw. Héfèle (S. 72, 92, 97, 354) romanisiert wird, ist

symptomatisch. Eine solche Mängelliste ließe sich beliebig fortsetzen. In ihrem Vorwort weist Vf. darauf hin, daß der vorliegende Band die nur geringfügig überarbeitete französische (Ur-)Fassung der 1986 in der Reihe Konziliengeschichte in einer Bearbeitung von Isolde Schröder erschienenen deutschen Fassung sei. Dies kann so nicht stimmen, da ein Vergleich der beiden Versionen sehr deutlich zeigt, in welchem großem Umfang Schröder in das Manuskript – zu dessem erheblichen Gewinn – eingegriffen hat. So ist es u. a. sehr zu bedauern, daß das (nach *Deutsches Archiv* 43, 1987, S. 268 von Schröder bearbeitete) Kapitel über die Rezeption der Konzilskanones in den wichtigsten systematischen Kanonensammlungen (dort S. 294–304) hier fehlt. Nicht erörtert wird auch die in beiden Versionen unterschiedliche Datierung einiger Konzilien, nämlich Epao 517 Sept. 6 (S. 58) gegenüber 517 Sept. 6–15 (deutsche Ausgabe S. 34), Arles 554 Juni 28 (S. 137) gegenüber 554 Juni 29 (deutsche Ausgabe S. 108), Nantes 655–658 (S. 226) gegenüber 658/60 (deutsche Ausgabe S. 202) und Rouen ca. 682 (S. 228) gegenüber 688/89 (deutsche Ausgabe S. 203 f.). Es ist daher besonders zu bedauern, daß Vf. die große Chance völlig vertan hat, auf der 1986 erschienenen Ausgabe aufzubauen und diese noch zu verbessern. Statt dessen hat sie ein provozierend schlecht redigiertes Buch vorgelegt.

Peter BROMMER, Koblenz

Fabienne CARDOT, *L'espace et le pouvoir. Étude sur l'Austrasie mérovingienne*, Paris (Publications de la Sorbonne) 1987, 324 S. (Université Paris-I, Histoire ancienne et médiévale, 17).

Geographie und Geschichte sind seit Herodot miteinander verbunden. Historische Forschung ohne die Kenntnis räumlicher Gegebenheiten ist nahezu unmöglich. Veränderungen, die der geschichtliche Ablauf mit sich bringt, werden am deutlichsten im geographischen Bereich sichtbar. Historische Geographie und Topographie mit ihren vielen Unterteilungen und nahen Beziehungen zu Nachbardisziplinen schaffen daher heute vielfach Grundlagen für ein vertieftes Verstehen vergangener Existenzformen, was nicht nur für die materielle Seite menschlichen Lebens gilt. In diesem vorgegebenen Rahmen, mit erprobten, wenn auch immer mehr verfeinerten Methoden lassen sich wissenschaftliche Ergebnisse erzielen, die nicht »von des Gedankens Blässe angekränkt« sind. Klarheit, Evidenz, Übersichtlichkeit, Nachprüfbarkeit zeichnet diese Art der Forschung aus. Ebenso wird ein non liquet der versuchten spekulativen Erfassung historischer Realität vorgezogen.

Komplizierter schon von der Fragestellung her ist eine Forschung, die der Wechselbeziehung von Mensch und Raum nachgeht. Fabienne Cardot widmet sich diesem Problemkreis im Hinblick auf das merowingische Austrasien. Dabei macht sie es weder sich noch dem Leser leicht. Es geht der Verfasserin weniger um die elementaren Zusammenhänge im Rahmen einer Kulturlandschaft mit ihren politischen oder siedlungsgeschichtlichen Implikationen, sondern um das Raumbewußtsein des merowingerzeitlichen Franken, um dessen Stellung im Geflecht von Macht und Herrschaft, und wie das alles den gewöhnlichen Alltag beeinflusst. Das ist ungeheuer schwierig festzustellen, und so ist die Arbeit ein Grenzgang, eine Gratwanderung zwischen (oft magerem) Quellenbefund und noch einigermaßen nachvollziehbarer Reflexion. Eingedenk der Schwierigkeit ihrer Aufgabe bleibt die Verfasserin über weite Strecken ihres Werks im engeren Sinne quellenbezogen, so daß ihre Interpretationen an Hand der angeführten Zitate diskutiert werden können. Diese Vorgangsweise zeugt von wissenschaftlicher Redlichkeit, sie bietet dem Leser gleichsam einen inneren Halt und läßt ihn nicht in einem Meer von Spekulationen untergehen. Doch wird gleichzeitig dadurch auf längere Sicht die geschlossene Argumentation beeinträchtigt. Die wirklichen Ergebnisse der Autorin sind daher nicht leicht zu erfassen; sie lassen sich auch nicht ohne weiteres aus den Einführungen und